



# Theater der Zeit

SUCHE



Open Access Akteure Kritiken Dramatik Debatte Sparten Wissenschaft Praxisw

++ Digitales Theater ++ Inklusion ++ Queeres Theater ++ Tarife & Theater ++

ANZEIGE



## Theater der Zeit

Shop Service Geschäftskunden Mein TdZ (Paul Tischler)



# Theater an der Effingerstrasse Bern: Der Goliath von Rechtsaußen ist verletzbar

„Der vergessene Prozess“ von Gornaya (UA) –  
Regie Jochen Strodthoff, Bühne und Kostüme  
Angela Loewen, Musik Robert Aeberhard

Von Frank Schubert



„Sprache ist die Waffe, die trifft.“ Das Publikum wird mit diesem Satz begrüßt und schnell wird klar, dass sich hier niemand zurücklehnen kann, auch wenn die Kostüme in die 30er-Jahre weisen und die Musik nur dezent einen Kosmos zwischen jüdischer Musik und der Marschmusik damaliger Wochenschauen umreisst.

1933 strengten der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die Israelitische Kultusgemeinde einen Prozess gegen den aufstrebenden Nationalsozialismus in der Schweiz an. Im Zentrum stand der Nachweis, dass die an jedem Kiosk erhältlichen „Protokolle der Weisen von Zion“



Heidi Maria Glössner und Jeroen Engelsman in „Der vergessene Prozess“ von Gornaya, Regie Jochen Strothoff am Theater an der Effingerstraße in Bern Foto: Severin Nowacki

#### ANZEIGE



#### ANZEIGE



gefälscht waren, um angebliche Weltherrschaftsambitionen des Judentums zu untermauern. Im Kern ging es im damals international stark reflektierten und heute vergessenen Mammutprozess um Wahrheit oder Lüge, um die Wirkkräfte von Verschwörungstheorien und Fakenews. Es erschüttert, dass der Erfolg des Prozesses nur von kurzer Dauer war.



Die Schweizer Autorin Gornaya arbeitet diesen Prozess für das Theater auf, verwendet in ihrem Text größtenteils Originalzitate und kommt dabei ohne platte Aktualisierungen und Anleihen aus aktuell-politischen Vorgängen aus. Es verblüfft, wie konkret dennoch Formulierungen und Wortwahl des gesamten modernen rechten Spektrums aus dem Material des Berner Prozesses herausschallen.

Das Theaterkollektiv engagiert sich stark für das Material und dieses Ringen findet auf der Bühne eine Form. Das Publikum im Saal spürt, dass heute wieder ein Goliath von Rechtsaußen erstarkt. Es weiß, dass die Schweizer Politik gerade wieder um ein Verbot von Nazisymbolen ringt und ein Vertreter der stärksten Schweizer Partei, der SVP, in der Debatte ernsthaft zu bedenken gibt, dass es ein zu großer Eingriff in die persönlichen Freiheiten sein könnte, würde man etwas verbieten, was man „mit seinem Körper tut“ und „irgendeine Behörde“ daran „eine Gesinnung festmacht“. Gemeint ist der Hitlergruß.

Aber auch der schnelllebige Zeitgeist greift in die

Auseinandersetzung ein. Darf sich das Ensemble Texte und Haltungen jüdischer Mitbürger zu eigen machen? Die Debatten aus den 30er-Jahren könnten auch heute Menschen wieder verletzen. Darf man das ohne einen Strauß von Triggerwarnungen? Das Ensemble entscheidet sich für ein Theater, das auch ein Ort schmerzhafter Auseinandersetzungen zu sein hat, es übernimmt Verantwortung und macht das eigene Ringen öffentlich. So wird dieses Theater zu einem Forum der Auseinandersetzung, ohne sich hinter einer vierten Wand zu verstecken. Die Inszenierung gibt den Haltungen der Spielerinnen und Spieler Raum und Gewicht.

Jeroen Engelsman führt mit dem Textmaterial des jungen Anwalts Georges Brunschvig, der die jüdischen Kläger 1933 vertrat, durch den Bühnen-Prozess. Die Grande Dame der Schweizer Bühne und des Films Heidi Maria Glössner konzentriert sich fast ausschließlich auf die Figur der Odette Brunschvig, die ihren Mann lange überlebte und übernimmt eindringlich und mit dem ganzen Gewicht ihrer historischen Erfahrung den Part der aktiven Erinnerung. Tobias Krüger, Kornelia Lüdorff und Wowo Habdank wechseln im Minutentakt die Rollen, skizzieren mit wenigen Mitteln die unterschiedlichen Prozessbeteiligten und geben mit leichter Hand dem Prozessverlauf über zwei Stunden hinweg eine spannende Kontur. Regie, Ausstattung und Musik beschränken sich auf das Notwendige, um dem Zeitdokument Schärfe, mitunter Verspieltheit und Emotionalität, aber immer eine Anbindung an die Gegenwart zu geben. Die Inszenierung macht die drohenden Abgründe der Gegenwart schmerzhaft spürbar und damit ist nicht allein ein marschierender Antisemitismus gemeint. So steht ein eindringlicher

Appell für die Bewahrung der Demokratie am Schluss und die Utopie, dass das Udenkbare möglich werden könnte. Heidi Maria Glössner entlässt uns mit einem „Schalom und Salam“.

Erschienen am 26.4.2024



[ZU MEIN-TDZ HINZUFÜGEN](#)



[APPLAUDIEREN \(0\)](#)

TEILEN:



## Assoziationen

---



Theater

**DAS Theater an  
der Effinger-  
straße, Bern**

Foto: Foto: Theater  
Schweiz

ANZEIGE



2 Ausgaben

Person

**Frank Schubert**

## Neuerscheinungen im Verlag

---

**[k] KAMPNAGEL**

**40 JAHRE  
WIDERSPRUCH**

Theater der Zeit

Theater der Zeit

**Werk-Stück II**

Die neue Regie-Generation

Lucia Riller  
Claudia Bernard  
Alexander Eisenbach  
Julian Grosselin  
Sagar Heiser  
Flaminia Holzinger  
Heinrich Horwitz  
Ella-Sophie Jach  
Pinar Karabulut  
Ewelina Marciniak  
Arti Romero Nunes  
Bram Park  
Christopher Riping  
Marie Schaeff  
Rosa Sillow  
Luisa Voigt  
Wika Weermann  
Jada Weiser  
Stas Zhyrkov



## Shop

Die aktuelle Ausgabe  
Abo-Angebote  
Bücher, Zeitschriften, Musik  
TdZ Archiv

## Geschäftskunden

Anzeige schalten  
Buchprojekt anbieten  
Lizenzen / Nutzungsrechte  
Händler Informationen  
Open Access Publikationen

## Unternehmen

Geschichte  
Kontakt

## Service

Jobs / Stellenmarkt  
Podcast  
Newsletter  
Theater-Meldungen  
TdZ on Tour  
Theater-Premieren  
Theater-Festivals  
Theater-Verzeichnis  
Autor:innen-Verzeichnis  
Leser- & Abo-service  
Sprachkurse

## Mein TdZ

Meine Themen  
Meine Beiträge  
Meine Bestellungen  
Download-Bereich  
Mein Abo  
Persönliche Daten  
Abmelden



---

Wir unterstützen die Arbeit der Kurt  
Wolff Stiftung zur Förderung einer  
vielfältigen Verlags- und Literaturszene

---

© Theater der Zeit 2024

**Impressum** **AGB** **Datenschutz**